

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

11. (3. ordentliche) Versammlung des X. Vereinsjahres.

II. (3. ordentliche) Versammlung des X. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 28. September 1901, abends 7¹/₂ Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheime Regierungsrat Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu No. 1 bis 36 her.

A. Sachliches und Persönliches.

1. Der Vorsitzende begrüsst namens des Vorstandes die Mitglieder der Gesellschaft zum Winterhalbjahr und bittet um recht zahlreiche Beteiligung und um Mitarbeit bei den Sitzungen. Er macht darauf aufmerksam, dass das erste Jubiläum, das zehnjährige Stiftungsfest, im März 1902 werde gefeiert werden, nach vorläufigen Anregungen und Besprechungen in doppelter Weise in einer wissenschaftlichen Sitzung und an einem der Geselligkeit gewidmeten Abend. Auch sei, wie schon früher mitgeteilt, die Errichtung einer Stiftung durch freiwillige Beiträge der Mitglieder geplant. Die Zinsen dieser Jubiläumstiftung sollen eine freiere Aufwendung von Mitteln für die Gesellschaftszwecke ermöglichen, während bis jetzt die Brandenburgia ihre Ausgaben lediglich bestreite aus den Zuschüssen der Provinz Brandenburg und der Stadt Berlin mit je 500 Mark sowie aus den Mitgliederbeiträgen.

2. Die Totenliste.

Zunächst liegt uns ob, des schmerzlichen Verlustes zu gedenken, den unser Volk und Land durch den Heimgang Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich am 5. August d. J. erlitten. Die Hohe Frau hat unseren Bestrebungen stets anteilnehmend und fördernd gegenüber gestanden. Es sei diesbezüglich an die Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands erinnert, welche unter dem Protektorat des Erhabenen Gemahls, damals S. Kaiserlichen und Königlich-lichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches in Verbindung mit der XI. Allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen

Gesellschaft zu Berlin vom 5. bis 21. August im Geschäftsgebäude des alten Hauses der Abgeordneten stattgefunden hat. Die Kaiserin Friedrich begleitete damals ihren Gemahl und zeigte das grösste Interesse. Dasselbe bekundete sie bei den Ausgrabungen, welche in derselben Zeit zu Ehren der genannten Gesellschaft mit kaiserlicher Erlaubnis in der Römerschanze bei Nedlitz unweit Potsdam, jenem uralten Ring- und Burgwall, stattfanden, der sich als eine wendische Feste teilweise auf germanischen Grundlagen charakterisirt. Ich konnte damals der Kaiserin einen Teil der Ausgrabungen und Fundstücke selbst erläutern.

Später habe ich wiederholt die Ehre gehabt, die Hohe Frau in den Räumen des Märkischen Provinzial-Museums zu führen. Sie bekundete sachverständige Kenntnis und Vorliebe für die älteren kunstgewerblichen Gegenstände, für die älteren Erzeugnisse des Hausgewerbes, für Volkstrachten und andere Dinge unserer Provinz, welche mit der Heimatkunde, also mit unseren wissenschaftlichen Bestrebungen im engsten Zusammenhange stehen.

Im Sommer ist uns unser langjähriges Mitglied Waldemar Hartwig, ordentlicher Lehrer an der Sophien-Schule, durch den Tod entrissen worden. Hartwig hat sich als Naturwissenschaftler, namentlich als Tierkundler hervorgethan. Er ist der beste Kenner der Krustentiere der Provinz Brandenburg gewesen und hat grossartige Sammlungen in seiner Wohnung, Lottumstrasse 14, diesbezüglich angelegt, welche er dem Märkischen Museum einzuverleiben versprochen hatte. Seit Jahren kränkelnd, ist er unvermählt und einsam verstorben. Wir haben von seinem Tode nur verspätet und durch Zufall Kenntnis erhalten. Die Monatshefte der *Brandenburgia* legen von Hartwigs Wissen und von seiner uns zugeneigten Gesinnung Zeugnis ab.*)

Auf das Allerschmerzlichste hat uns der am 15. September d. J. erfolgte Tod unseres Ehrenmitgliedes K. Schulrat Professor Dr. phil. Carl Philipp Euler berührt, für mich um so ergreifender als ich in ihm einen meiner Lehrer und ältesten Freunde betrauerere. Carl Euler gehört zu den Begründern der *Brandenburgia*; seit Anfang an im Vorstande thätig und unseren Bestrebungen, wo er irgend vermochte, helfend und fördernd zugethan. Die Mitglieder werden sich erinnern, wie er in meiner Vertretung noch am 20. Juni vorigen Jahres die Wanderfahrt nach Tegel leitete, obwohl er damals schon recht hinfällig war. (*Brandenb.* IX. 138.) Mit Vorträgen, die zumeist gleichzeitig Erinnerungen seines reich bewegten Lebens enthielten, hat er uns

*) *Brandenburgia*. VIII. 221. „Die im Winter 1898/99 auf unseren Südfrüchten beobachteten Schildläuse (Coccidae).“ „Die lebenden Krebstiere der Mark Brandenburg“ *Brandenburgia* II. 136; III. 165; V. 370 und VII. 217. — Ferner II. 187; 220; 222. — I. 131, 132.

wiederholt erfreut. Carl Euler ist am 8. Februar 1828 zu Kirchenbollenbach in der Rheinprovinz als Sohn eines Superintendenten geboren. Er war, nachdem er in Bonn und Berlin studiert und hier mit einer Dissertation über die homerischen Studien bei den Alten promoviert, von 1854 bis 1860 Lehrer in Schulpforta. Er widmete sich nachmals ausschliesslich dem Turnfach, war zuerst an der Zentralturnanstalt thätig und leitete seit 1877 die damals von derselben abgezweigte Turnlehrerbildungsanstalt. Am Wilhelms-Gymnasium war er Turnlehrer. Wissenschaftlich widmete er sich mit Hingebung der Geschichte unseres Turnwesens, wie dieses sich um Jahn gruppiert. Er galt als der beste Jahn-Kenner; auch Friesen war sein Lieblingsheld, wie aus Eulers Lebensbeschreibung dieses leider in Frankreich in den Kriegswirren umgebrachten jugendfrischen, reckenhaften Helden, hervorgeht. Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 18. September, nachmittags 2 Uhr in der neuen St. Johannes-Evangelistkirche, Auguststrasse 90, wo er Patronats-Ältester war, statt. Seinem gemüthlichen behaglichem Wesen entsprach es, dass er seit Jahrzehnten in dem Hause Oranienburgerstrasse 60—63 wohnen konnte, ein seltenes Beispiel von Sesshaftigkeit in dem unruhigen Berliner Leben. Seine sterbliche Hülle ruht auf dem Kirchhof in der Barfusstrasse. Die Brandenburgia war in der imponierenden Trauerversammlung durch eine Deputation vertreten.

Unser Mitglied Gutsbesitzer Schall, früher auf Neu-Roofen bei Menz, Kreis Ruppín, der leider am 27. Juni d. J. in Menz unweit Gransee verstorben, gehörte zu den Mitgliedern, welche, obwohl wegen weiter Entfernung an den Sitzungen teilzunehmen behindert, dennoch der Gesellschaft treu bleiben, indem sie die litterarischen Veröffentlichungen derselben als hinreichende Verbindung mit uns ansehen. Herr Schall hat in den mittelalterlichen Ruinen von Menz*) mit Erfolg Ausgrabungen veranstaltet und eine umfangreiche Sammlung von dort und anderen Theilen der Grafschaft Ruppín hinterlassen.

Am 15. August d. J., abends 11 Uhr, entschlief sanft in Bad Nauheim der Geheime Regierungsrat Professor Dr. phil. et jur. Karl Weinhold, erster Vorsitzender des hiesigen Vereins für Volkskunde. W. am 26. Oktober 1823 geboren — der Vater war Geistlicher — wurde er 1842 im April als stud. theol. in Breslau immatrikuliert. Er promovierte 1846 zu Halle und habilitierte sich daselbst 1847. In Breslau war er 1849 ausserordentlicher, 1850 in Krakau ordentlicher Professor. 1851 finden wir ihn als Prof. ord. in Graz. Berufungen nach Wien und Prag schlug er aus. Im Herbst 1861 kam er nach Kiel, Ostern 1876 nach Breslau. 1888 erhielt er den

*) Vgl. R. Buchholz: „Der Wallberg bei Menz, Kreis Ruppín“, Brandenburgia VIII. S. 219—221.

Charakter als Geheimer Regierungsrat und folgte 1889 dem Ruf als Ordinarius an die hiesige Friedrich Wilhelms-Universität. Er wurde in demselben Jahre Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und 1890 Begründer des uns nahe befreundeten hochangesehenen Vereins für Volkskunde.

In weiteren Kreisen ist Weinhold durch die im besten Sinne volkstümlichen Bücher „Altnordisches Leben“ und „Deutsche Frauen im Mittelalter“, in engeren wissenschaftlichen Kreisen durch seine Arbeit „Über deutsche Dialektforschung“ und durch eine Menge von feinsinnigen Veröffentlichungen in verschiedenen gelehrten Organen bekannt.

Der Volkskunde-Verein hat viel an ihm, unendlich viel verloren; diesen Verlust bedauert besonders auch die Brandenburgia, innerhalb deren wissenschaftlichem Rahmen die, wenn auch auf die Grenzen unserer Provinz beschränkte Volkskunde einen der wichtigsten Faktoren ausmacht.

Der Vorstand hat der Witwe ein Beileidsschreiben zugehen lassen. Weinhold hat einen sehr reichen litterarischen Nachlass. Er besass eine umfangreiche Autographensammlung von besonderem Werte, keine kleinen Schnitzel und Spähne, sondern reiche Briefschätze aus der älteren deutschen Litteratur bis zur Goethezeit. Besonders aus der Zeit von Sturm und Drang hat er es verstanden, die interessantesten und inhaltreichsten Dokumente zusammenzubringen, Briefe und Manuskripte von Dichtern, von denen sich sonst nur wenige Reliquien erhalten haben. Diesen ganzen Bestand an Urkunden zur deutschen Litteraturgeschichte hat der Gelehrte der hiesigen Litteraturarchiv-Gesellschaft vermacht, in deren Vorstand er seit ihrer Begründung, im Jahre 1892, erfolgreich wirksam gewesen ist. Die Gesellschaft, seinerzeit von Wilhelm Dilthey, Ernst v. Wildenbruch, Theodor Mommsen, Erich Schmidt ins Leben gerufen, hat bereits zwei starke Bände „Mitteilungen“ veröffentlicht, die von Dr. Heinrich Meisner, Oberbibliothekar an der königlichen Bibliothek, mit grosser Sorgfalt herausgegeben worden sind. Hier, in der königlichen Bibliothek, ist auch der Aufbewahrungsort des Litteraturarchivs, das nun wiederum eine so ausserordentlich schätzbare Bereicherung erfahren hat.

Am 19. Juli d. J. verstarb im 37. Lebensjahr zu Woltersdorfer Schleuse bei Erkner nach langem schweren Leiden der unserer Brandenburgia engbefreundete Dr. Franz Schwartz, Vorsteher des Provinzialmuseums und der Landesbibliothek, sowie Konservator der Denkmäler der Provinz Posen. Als Sohn unseres verewigten Ehrenmitgliedes Geheimrat Dr. Wilhelm Schwartz hatte er dessen Neigungen für Volks- und Altertumskunde überkommen und strebte Ähnliches wie bei uns das Märkische Provinzial-Museum und die Brandenburgia für die Provinz

Posen an. Diese verliert durch den Tod des im kräftigsten Mannesalter stehenden Gelehrten, der gleichzeitig auch ein treuer Verfechter des Deutschtums in den Ostmarken war, sehr viel. Vgl. „Franz Schwartz. Zur Erinnerung an sein Leben und Wirken.“ Von A. Warschauer. Posen, 1901. Sonderabdruck aus den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen. II. S. 113—123.

Der Rittergutsbesitzer Alexander Treichel auf Hoch-Paleschken bei Alt-Kischau in Westpreussen, einer der eifrigsten Sammler auf dem Gebiet der Altertumskunde und Volkskunde, auch tüchtiger Pflanzenkenner, ist auf seiner Besetzung am 4. August d. J. nach langem, schwerem Leiden, im fast vollendeten 64. Lebensjahr verstorben. Die Brandenburgia verdankt dem unermüdlichen Forscher die wiederholte Zusendung von interessantem, litterarischem Material.

Herr N. E. Hammerstedt, Assistent am Nordischen Museum zu Stockholm, hat uns auf diesseitige Bitte die nachfolgende Schilderung des Dr. Artur Hazelius und seines grossartigen Nationalwerks, des Nordischen Museums mitgeteilt, die wir mit verbindlichstem Dank abdrucken.

Dem Vorstande des Nordischen Museums haben wir anlässlich des am 27. Mai d. J. erfolgten Todes des Begründers und Stifters unsere wärmste Anteilnahme ausgesprochen.

Möge die gemeinnützige, wissenschaftliche Thätigkeit des grossen Hazelius auch für uns Süd-Germanen, für unser deutsches Volk in allen seinen Stämmen und Abzweigungen, soweit die deutsche Zunge reicht, vorbildlich sein.

Artur Hazelius.

Dr. Artur Hazelius, der auch ausser den Grenzen Schwedens bekannte Begründer des Nordischen Museums und des Freiluft-Museums Skansen in Stockholm, der begeisterte und begeisternde Bahnbrecher und Vorkämpfer auf dem Gebiete der volkskundlichen Museumswirksamkeit, ist am 27. Mai dieses Jahres durch den Tod von seinem grossartigen Lebenswerk abberufen worden.

Hazelius wurde am 30. November 1833 in Stockholm geboren. Im Jahre 1854 machte er das Studentenexamen, und im Jahre 1860 wurde er zum Doktor Philosophiae kreiert. Nachdem er etliche Jahre als Lehrer gewirkt, wendete er sich sprachwissenschaftlichen Aufgaben zu, und war besonders für eine Reform der schwedischen Orthographie erfolgreich wirksam. Aber eine andere noch viel bedeutendere Bahn erwartete ihn.

Als er im Sommer des Jahres 1872 in Dalarna (Dalekarlien) eine Reise machte, wurde ihm seine wichtigste Lebensaufgabe auf einmal klar. Nach der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes in Schweden hatte

die neueste Zeit begonnen alle Züge der Vergangenheit bei dem Volke rücksichtslos auszuwischen, ja selbst bis in die abgelegenen Gegenden Dalarnas waren ihre Wirkungen vorgedrungen. Dr. Hazelius beschloss, wie ein anderer Gustaf Wasa, das alte Schweden zu retten. Am 27. Juli 1872 wurde der erste Gegenstand in den Sammlungen des jetzigen Nordischen Museums von Dr. Hazelius angekauft, und am 24. Oktober 1873 konnte er die erste Abteilung des Museums öffnen. Die Sammlung zählte damals gegen 3500 Nummern.

Anfänglich war es die Absicht des Gründers nur Gegenstände von volkskundlicher Bedeutung zu sammeln, und der Forscher wird den Schwerpunkt des Museums noch immer hier erblicken. Aber die Volkskunde hat, wie von Hugo Meyer ausgesprochen ist, nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine sociale Aufgabe. Der Wahlspruch des Museums ist: Lerne dich selbst erkennen! und sein Ziel ist ein wirkliches Nationalmuseum zu sein, wo die nordischen Völker, vorzugsweise das schwedische und das norwegische Volk, diese zwei nördlichsten Aussenposten der Germanen, sich selbst als Völker kennen lernen sollen. Das Museum trug darum auch bis zum Jahre 1880 den Namen der Skandinavischen ethnographischen Sammlung. (Der Ausdruck sowie der Begriff Volkskunde war damals noch beinahe unbekannt, und von Volksmuseen wusste man noch nichts.) Im genannten Jahre verwandelte Dr. Hazelius durch eine öffentliche Schenkungsurkunde die Sammlungen zu einem Besitztum des ganzen schwedischen Volkes und zugleich änderte er den Namen zu Nordiska museet (Das Nordische Museum), eine Benennung, worunter dieses Institut mehreren gleichartigen Anstalten sowohl in Skandinavien als ausserhalb desselben zum Vorbilde gedient und sich einen Weltruf erworben hat. Die Sammlungen, worunter auch kunstindustrielle und besonders Zunftgegenstände eine beträchtliche Rolle spielen, enthielten damals 26 000 Nummern. Gegenwärtig belaufen sie sich auf etwa 100 000 Nummern, und von diesen enthalten mehrere — die Porträt-sammlung, die Münzen- und Markensammlung, die Kupferstichsammlung u. s. w. — hunderte oder tausende von Gegenständen allein für sich. Wegen Raumangel hat bislang leider ein sehr beträchtlicher Teil der Sammlungen noch nicht ausgestellt werden können.

Im Jahre 1889 begann indessen auf einem von dem hohen Gönner des Museums König Oskar II. geschenkten Bauplatze die Errichtung eines grossartigen Museumsgebäudes, das jedoch noch nicht vollendet ist.

Mit dem bewunderungswürdigen Werke, das er schon ausgeführt und noch ferner zu entwickeln begriffen war, doch noch nicht zufrieden, fasste Dr. Hazelius den Entschluss einen seit Jahren gehegten grossartigen Plan endlich zur Ausführung zu bringen und legte daher im

Jahre 1891 auf einem in der Nähe des genannten Museumsgebäudes gelegenen Grundstück als Annex desselben ein Freiluftmuseum an, das unter Beibehaltung des alten Namens des Platzes, Skansen benannt worden ist. Hiermit hatte er eine auf dem Gebiete der Museumswirksamkeit wirklich bahnbrechende Anlage gemacht. Ausser einer volkskundlichen Abteilung (Gebäuden u. s. w.) besitzt dieses Freiluftmuseum auch einen zoologischen Garten der nordischen Tierwelt und ist geeignet so weit wie möglich ein gleichfalls landeskundliches Museum zu sein. Der Flächeninhalt des Skansen, welcher im Jahre 1891 nur 349 Ar betrug, umfasst jetzt 2843 Ar, ein Verhältnis das wohl die Eroberungsfähigkeit des Hazelius ersichtlich beweist.

Ogleich man sich wird sagen müssen, dass sich die Entwicklung des Museums in notgedrungener Folge der schnellen Vergrößerung bisher weit mehr auf dem Felde der Eroberungen, als auf dem der inneren Bearbeitung bewegt hat, so sind doch nicht wenige, die Kenntnis der Sitten und des Lebens der nordischen Völker befördernde Schriften unter der Redaktion des A. Hazelius von dem Museum herausgegeben worden. Unter diesen sind vorzugsweise zu nennen die seit 1881 erscheinenden Jahresberichte; weiter die Serien *Afbildningar af föremål i Nordiska museet* (Abbildungen von Gegenständen im N. M.), und *Bidrag till vür odlings häfder* (Beiträge zur Geschichte unserer Kultur), das farbige Bildwerk „*Minnen från Nordiska museet* (Erinnerungen an das N. M.) u. s. w.

Wahrscheinlich wird der Leser dieser Zeilen die Anmerkung machen, dass hier beinahe nur von dem Museum, nicht von dem Museumsbegründer gesprochen worden ist. Ja wohl, diese Kritik ist richtig — und doch ist sie auch unrichtig. Die Person des Artur Hazelius ist nämlich so innig mit seinem Werk verbunden, dass diese zwei voneinander nicht zu trennen sind. Wenn jemand, so hat Dr. Hazelius sein ganzes Wesen in sein Werk eingesetzt; er ging in seiner grossartigen Schöpfung ganz auf. Darum ist die Geschichte des Nordischen Museums auch die Geschichte des Artur Hazelius, und vice versa. Denn in seinem Museum sah Hazelius ein Abbild seines Vaterlandes, und war er ein wenngleich friedlicher, doch kühner Eroberer, ein energischer, weitsehender Anordner, ein unermüdlicher Sammler, vor allem war er doch ein warmherziger Patriot. In seiner glühenden Vaterlandsliebe muss man die innerste Triebkraft, die wesentliche Erklärung dazu suchen, dass er eine solche Grossthat wie das Nordische Museum hat hinterlassen können. Das schwedische Volk hat wahrhaft Ursache sein Hinscheiden tief zu bedauern, und mit so allgemeiner Teilnahme ist wohl auch in Schweden keine andere private Person bestattet worden wie Artur Hazelius.

3. Virchow-Feier.

Am 13. Oktober d. J. wird der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Rudolf Virchow seinen 80. Geburtstag hoffentlich in voller geistiger wie körperlicher Frische feiern. Die vom Vorstand, Ausschuss und Plenum beschlossene Adresse und das Diplom der Ernennung zum Ehrenmitgliede der Brandenburgia soll alsdann durch eine Abordnung derselben überreicht werden.

Am 60. Geburtstag ist zu Ehren unsers um die Heimatkunde nach der vorgeschichtlichen, anthropologischen und volkskundlichen Seite hin so hochverdienten Mitbürgers eine Rudolf Virchow-Stiftung errichtet und seither vermehrt worden. Das Kapital ist dem Gefeierten zur freien Verfügung übergeben und von ihm alljährlich über die Verwendung der Zinsen für wissenschaftliche Zwecke Rechnung gelegt worden. Diese Rudolf Virchow-Stiftung, welche gerade auch für die Heimatkunde erspriesslich wirkt, durch freiwillige Spende zu vermehren, lege ich Ihnen dringend ans Herz mit dem Hinzufügen, dass das Bankhaus Mendelssohn & Co., Jägerstr. 49/50 Beiträge entgegen nimmt.

4. Professor Dr. Julius Rodenberg hat der Brandenburgia zu meinen Händen anlässlich des Glückwunsches zum 70. Geburtstag mit folgendem herzlichem Schreiben gedankt.

Berlin W., den 22. Juli 1901.

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Gestatten Sie mir, Ihnen sowohl wie Ihrer verehrten Frau Gemahlin für Ihre freundlichen Glückwünsche zum 26. Juni nach dem officiellen Dank auch noch diesen persönlichen aussprechen zu dürfen; und weiterhin Sie, als den Vorsitzenden der „Brandenburgia“, zu bitten, auch meinen tiefgefühlten Dank für die an mich, bei der gleichen Gelegenheit gerichtete Adresse dieser Gesellschaft entgegennehmen zu wollen, deren Ehrenmitglied zu sein, mir als der schönste Lohn verwandter Bestrebungen erscheint. Was Sie so gütig sind, im Namen der „Brandenburgia“ mir zu sagen, hat mich deshalb so sehr erfreut, weil es das bestätigt, was ich getreulich im Herzen trage: meine Liebe zu Berlin, meine Dankbarkeit für Alles, was mir hier zu Theil geworden und das beglückende Gefühl, Zeitgenosse und Zeuge seines Emporblühens zu nationaler Grösse gewesen zu sein. Dass aber in dieser ungeahnt mächtigen Entwicklung Berlins zum Mittelpunkte der Reichsinteressen und mitbestimmenden Faktor der Weltpolitik, die Kenntnis heimischer Art und die Freude daran, dass in einer so glänzenden Gegenwart die Pietät vor der Vergangenheit und der Väter Werk nicht verloren gehe: das ist die rühmliche Aufgabe, die unsere „Brandenburgia“ sich gestellt, die sie mit so freudigem Eifer verfolgt; und darum schliesse ich mit dem Wunsche: dass sie auch fernerhin blühen und gedeihen, dass es ihr noch lange vergönnt sein möge, unter Ihrer thatkräftigen Führung, Herr

Geheimrath, auf dem eingeschlagenen Wege rüstig weiterzuschreiten zum schönen Ziele.

Mit nochmaligem Dank und in aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebener

Dr. Julius Rodenberg.

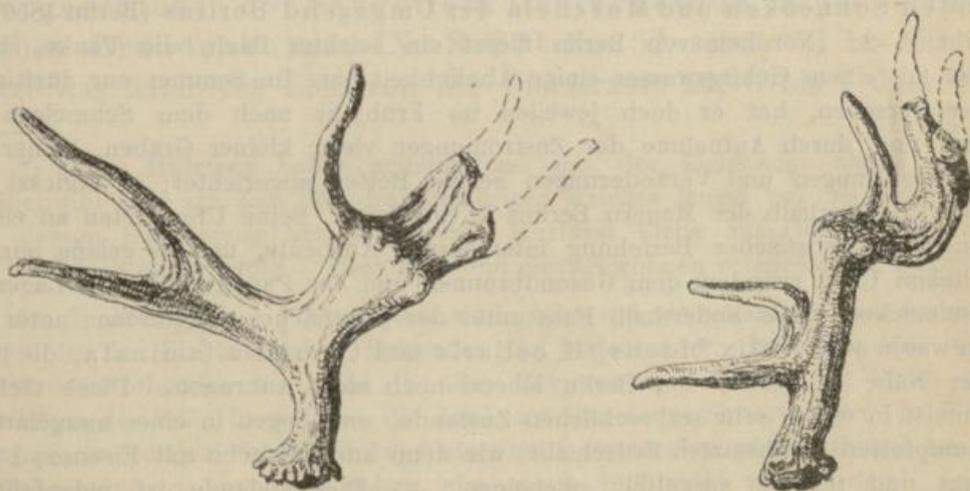
Die von den Verlegern Rodenbergs, Gebrüdern Paetel, herausgegebene sein Leben und seine Werke behandelnde Jubelschrift: „Julius Rodenberg. 26. Juni 1831—1901“ reiche ich zur Durchsicht herum.

5. In ähnlicher Weise hat Herr Wilibald von Schulenburg für seine Ernennung zum Ehrenmitgliede verbindlich gedankt.

B. Naturgeschichtliches.

6. „Der Riesenstein bei Französisch-Buchholz.“ Unter diesem Titel habe ich einen populären kleinen Aufsatz in der „Weiten Welt“, Berlin, den 5. Juli 1901, S. 685 mit einer nach einer Hönigschen Photographie angefertigten Abbildung auf Wunsch der Redaktion veröffentlicht. Ich nehme Bezug auf die von den Herren H. Maurer und Otto Monke in der Brandenburgia IX. S. 481 flg. mitgeteilten Angaben über diesen bei den Städtischen Rieselfelder-Arbeiten neu entdeckten Riesenblock, mit dem Bemerken, dass meine Abbildung zwar etwas deutlicher als die früher Ihnen vorgelegten Photographien ausgefallen, dass sie im übrigen aber bereits insofern veraltet ist, als die Kanalisations-Verwaltung die Umgebung des Steins durch eine kleine Gartenanlage verschönert hat.

7. Eine in Berlin neu aufgefundene Elch- oder Elentier-Schaukel lasse ich herumgeben und füge zwei Abbildungen hinzu, die



$\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse.

zeigen, dass es sich um eine monströse linke Schaukel handelt. Die noch weiche Schaukel hat, wie ich mir die Sache vorstelle, einen

kräftigen Stoss, Hieb oder Druck erhalten, welcher das Geweihstück verbog, derart, dass es mit einer fast rechtwinkeligen Abweichung von der Normalfläche weiter gewachsen ist. Herr Rektor Otto Monke, unser für die Brandenburgia wie für das Märkische Museum gleich unermüdlich thätiges Mitglied, hat das schöne Stück von Herrn Fleischermeister Emil Grix, dem ich hiermit öffentlich herzlich danke, für die städtischen Sammlungen erworben. Herr Grix hat das Geweihstück beim Bau seines Hauses Uferstrasse 14 (Gesundbrunnen) in einer Tiefe von 3 bis 4 m im Flussand des ehemaligen Bettes unseres Pankebaches gefunden. Zwei Zinken des Schaufelansatzes sind leider abgebrochen worden. Die Bruchstellen lassen erkennen, dass das Geweih bereits in gewissem Sinne als „fossil“ anzusprechen ist. Es dürfte dem älteren Alluvium angehören. Auch sonst sind im ehemaligen Pankefluss Elentierreste gefunden. Klöden, Beiträge zur mineralischen und geognostischen Kenntniss der Mark Brandenburg. VIII. Heft, 1834 sagt S. 66 flg.: „Die in die Spree sich ergiessenden Bäche haben nur schmale Thäler mit unbedeutendem Humusboden. Nur die Panke hat ihr Thal hier und da mehr erweitert, und beim Luisenbrunnen, bei Nieder-Schönhausen, besonders aber bei Französisch-Buchholz bedeutendere humose Ablagerungen.*) Bei der Bearbeitung des Schlossgartens zu Nieder-Schönhausen stiess man im Jahre 1829 in 4 Fuss Tiefe auf das Geweih eines Elentieres von nicht geringer Stärke. Die Rose des Stocks hatte im Durchmesser über 3 Zoll, und die breite Schaufel, mit vielen Sprossen besetzt, zeigte eine

*) Vgl. zu Berlin selbst im Gesundbrunnen, wo nach dem nachstehenden Befunde von Schnecken, Laubwald mit Buchen gewesen zu sein scheint, Stein: Die lebenden Schnecken und Muscheln der Umgegend Berlins (Berlin 1850). Er schreibt S. 2: „Nördlich von Berlin fliesst ein seichter Bach, die Panke, daher, welcher mit einem Gebirgswasser einige Ähnlichkeit hat. Im Sommer nur dürftig mit Wasser versehen, hat er doch jeweilen im Frühjahr nach dem Schmelzen des Schnees und durch Aufnahme der Zuströmungen vieler kleiner Gräben, bemerkenswerte Zerstörungen und Veränderungen seines Bettes angerichtet; er ergiesst sich bekanntlich innerhalb der Mauern Berlins in die Spree. Seine Ufer bieten an einigen Stellen in geognostischer Beziehung interessante Ausbeute, und es gelang mir, auf dem linken Ufer, zwischen dem Gesundbrunnen und der Papiermühle, ein Lager von Landschnecken, etwa anderthalb Fuss unter der Oberfläche, aufzufinden; unter denselben waren auch *Helix bidens*, *H. cellaria* und *Clausilia laminata*, die ich in solcher Nähe ($\frac{1}{2}$ Meile) von Berlin lebend noch nicht wahrnahm. Diese Gehäuse sind meist in einem sehr zerbrechlichen Zustande, und liegen in einer mergelartigen, von Sumpfeisen durchsetzten Erdschicht; wie denn auch manche mit Eisenoxyd stark bedeckt und theilweis ausgefüllt erscheinen.“ — Dies Gelände ist jedenfalls ein solches, welches das Elchwild gern aufsuchte, gewesen. Leider ist es mir und meinen malakologischen Freunden Geheimrat Prof. Dr. von Martens, Direktor Dr. Otto Reinhardt und Mechaniker Schacko nicht möglich gewesen, diese von Stein entdeckte Konchylienschicht wieder aufzufinden. E. Friedel.

Ausdehnung bis zu drei Fuss. Gehörte ein, noch vereinzelt Bruchstück vielleicht zu dem wieder verschütteten Gehörne, so dürfte dies noch grösser gewesen sein. Das obere Erdreich, wo die Gehörne entdeckt wurden, bestand zwei Fuss tief aus einer Mischung von mancherlei Erdacker, die früher zur Erhöhung des Bodens aufgeschüttet waren. Der darunter hervortretende Urboden zeigte ein Gemisch schwammiger Art, aus Torf und Eisenocher bestehend, durchadert mit einer schwarzen, sehr zähen Thonart, und mit eingeschlossenen Erlenstämmen. Die Gehörne hatten sich mit Eisenocher teils umlegt, teils durchzogen. Übrigens wurden im Schlamm zugleich eine grosse Menge alter Hufeisen, wahrscheinlich aus dem dreissigjährigen Kriege herrührend, gefunden.“*)

Funde von Elchresten sind in Berlin und Umgegend nicht selten, wie u. a. die Belagstücke im Märkischen und der Königl. Museen erweisen sowohl aus dem Jung- wie Alt-Alluvium und den Zwischeneiszeiten des Diluviums.

Das heut vorgelegte Stück hat folgende Masse. Die Krone 4,5 cm Durchmesser, die Stange bis zu 40 cm Länge und bis zu 50 cm Breite. Es sind fünf Zacken vorhanden. Das Männchen erhält im ersten Herbst die Rosenstöcke, auf denen im zweiten Jahr ein etwa fusslanger Spiess sich erhebt, der erst im folgenden Winter abgeworfen wird. Allmählich zerteilt sich das Geweih mannigfaltiger, und im fünften Jahre entsteht eine flache Schaufel, die immer aus zwei Abteilungen, einer kleinen nach vorn gerichteten Basal-Schaukel und einer grösseren aufrechten End-Schaukel besteht, beide Schaufel-Abteilungen, die unregelmässig voneinander getrennt sind, stehen fast senkrecht zu der dicht über den Rosenstöcken drehrunden Basis der Stange. Zu vergl. Blasius: Naturgeschichte der Säugetiere Deutschlands, S. 437 und meine Angaben Brandenburgia IX. S. 240 No. 52 sowie 53 bis 56. Ich schätze das Alter des Elen von der Uferstrasse auf 6 bis 7 Jahr.**)

*) Diese Hufeisen haben selbstredend mit der Elchstange nichts zu thun. Das Elchwild war zur Zeit des dreissigjährigen Krieges längst bei uns ausgestorben. Nach dessen Beendigung hat der Grosse Kurfürst Elche aus Ostpreussen in der Mark - jedoch ohne Erfolg - ausgesetzt und einzugewöhnen versucht. E. Friedel.

***) In Ibenborst in Ostpreussen sind nicht viel über 100 Elentiere vorhanden. Dagegen ist der Elchbestand in Schweden viel bedeutender. Im Jahre 1900 wurden im Distrikt Norbotten, wo Elche in allen Revieren vorkommen, 202 Elche erlegt, davon 26 in der Zeit, in welcher die Jagd auf dieselben verboten war. In Westerbotten, wo im vorigen Jahre die Jagd bis zum 1. September ganz verboten war, soll der Elchbestand zugenommen haben. Im mittleren Distrikt von Norrland, wo die Jagd nur während einer Woche erlaubt ist, soll der Elchbestand sich trotzdem vermindern. Sehr wenig Elche leben im nördlichen und westlichen Helsingland, dagegen sind sie zahlreich in Gestrikland und Dalekarlien, wo im vorigen Jahre 221 erlegt wurden. Im Bergslagsdistrikt ist mit Ausnahme des östlichen Teils der Elchbestand

8. Über brandenburgische Imatra-Steine. Ich lege zwei moderne aus dem berühmten Wasserfall von Imatra in Finnland stammende, knopfartig abgedrehte, an Kunsterzeugnisse des Drechslers erinnernde Steine und 26 aus dem Diluvium verschiedener Örtlichkeiten unserer Provinz entstammende ganz ähnliche Bildungen vor, indem ich mir eine Abbildung dieser 28 Steine und eine ausführliche Erörterung dazu für das Monatsblatt vorbehalte.

9. Geologische Landesanstalt und Bergakademie. Herr Geheimer Bergrat Karl Schmeisser, der Nachfolger des unserer Brandenburgia befreundeten verstorbenen Hauchecorne, hat die Güte gehabt, mir zwei Schriften mitzuteilen, einmal den Bericht über die Thätigkeit der geologischen Landesanstalt i. J. 1900 sowie den Arbeitsplan für das Jahr 1901. Wir ersehen daraus, dass 1900 der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. reichlicher bedacht, namentlich die Neumark endlich energischer in Angriff genommen worden ist. Dasselbe gilt für 1901. Auch die an Mecklenburg angrenzenden Teile der Mark kommen endlich an die Reihe.

Sodann die Festrede des ersten Direktors bei Gelegenheit der Zweihundertjahrfeier des Königreichs Preussen betitelt: „Die Geschichte der Geologie und des Montanwesens in den 200 Jahren des preussischen Königreichs, sowie die Entwicklung und die ferneren Ziele der Geologischen Landesanstalt und Berg-Akademie“.

Aus dem reichen Inhalt können wir hier nur wenig herausheben.

Agricola, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein verdienstliches grosses Werk „de re metallica libri duodecim“ schrieb, leugnete im Gegensatz zu Lionardo da Vinci und Fracastoro noch die organische Natur der Versteinerungen. Die Anschauung von der vis plastica und dem spiritus lapidificus konnte sich trotz der Schriften der Colonna, Steno, Hooke, Leibniz bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten, in welchem die sonst verdienstlichen Engländer Lister und Lhwyd, sowie der Schweizer Lang sich zu ihr bekannten. Diesen folgen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Diluvianer Woodward, Wedel, Büttner, Scheuchzer u. a. Nach wenigen Jahrzehnten wuch ein wissenschaftlicher Um- und Aufschwung, besonders in der Zeit von 1770 bis 1820, in welche das von Zittel als das „heroische“ bezeichnete Zeitalter der Geologie fällt. Es ist nur nötig

gut. Auf der Insel Gothland leben gar keine Elche. Im westlichen Bergslagsdistrikt ergab die Jagd 50 Elche; an Milzbrand verendeten in zwei Revieren 21 Elche. In Südschweden (Smaland, Halland, Blekinge) sind nur in einigen Wäldern Elchbestände zu finden.

an Namen wie Abraham Gottlob Werner und seine Schüler zu erinnern: Leopold von Buch, Alexander von Humboldt, Christian Samuel Weiss, Karsten, von Schlotheim, von Raumer und zahlreiche andere.

Das Montanwesen dagegen ist schon früh seit dem 10. Jahrhundert rationell in Deutschland betrieben worden. Auch hier hielt aber der Aberglaube lange vor. Der Fortschritt der Gewinnungsarbeiten wurde zwar in der Mitte des 17. Jahrhunderts gefördert durch die Einführung der Sprengarbeit mittels Sprengpulvers, welche 1687 durch Einführung des Lettenbesatzes noch wirksamer gestaltet wurde; dafür aber, auf welcher wissenschaftlichen Grundlage der Bergbau noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts stand, ist bezeichnend der Umstand, dass im Jahre 1700 Rössler in seinem Buche „Hellpolierter Bergbauspiegel“ und 1734 Dr. Hertwig, des Rats- und Bergschöppenstehls zu Freiberg Assessor, umständlich erläuterten, wie die Wünschelrute sorgfältig zu handhaben sei. Es wird dann der Aufschwung des Bergbaus unter Friedrich dem Grossen geschildert, den zwei treffliche Männer Minister von Heinitz und Ober-Berghauptmann Graf von Reden (deren Namen in den Rüdersdorfer Kalkbrüchen verewigt sind) unterstützten.

Die Rede schliesst mit einem kurzen Abriss der 1860 begründeten Berg-Akademie und der erst am 1. Januar 1873 ins Leben getretenen Geologischen Landesanstalt, deren Räume die Brandenburgia wiederholt betreten durfte. Wir wünschen den Schwesteranstalten, die viele Beziehungen zur Landes- und engeren Heimatkunde haben, auch fernerhin eine segensvolle Entwicklung.

10. Herr Bruno Dürigen legt die 14. von ihm redigierte Glogersche Vogelschutzschrift „Schutz den Vögeln“ mit 66 Abbildungen auf 3 Tafeln (Leipzig bei Hugo Voigt 1901) vor. Das treffliche Büchlein ist neu bearbeitet und kann allen Heimatkundigen, denen das Gedeihen unserer befiederten Freunde am Herzen liegt, nur aufs Wärmste empfohlen werden.

11. Illustrierter Führer durch das Naturhistorische Schulmuseum der Stadtgemeinde Rixdorf, Knesebeckstr. 21—23. I. Abteilung: Anatomie und Hygiene. Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers. Für Schule und Haus bearbeitet von E. Fischer. — Herr Oberlehrer Fischer, u. M., hat mit grösstem Eifer und mit Erfolg die Anfänge eines speziell den Schulzwecken gewidmeten Museums in unserer Nachbarschaft ins Leben gerufen. Der Einteilungsplan ist dem Märkischen Museum nachgebildet, überall ist auf die praktische Anwendung der Sammlungen für Schule und Haus Bezug genommen, was mir ebenso löblich wie zweckmässig erscheint. Der spezielle Inhalt dieser Führerabteilung liegt ausserhalb

meines Wissenskreises, es wird aber genügen, wenn ich angebe, dass Dr. med. Paul Zimmer, Stadtrat in Rixdorf, als Fachmann den Inhalt rühmend in einem Begleitwort bespricht. Auch diesem Institut wünscht die Brandenburgia eine stetige und freudige Entwicklung.

C. Kulturgeschichtliches.

12. Ich lege die „Fest-Zeitung zur 200 Jahrfeier des Gesundbrunnens am Donnerstag, den 5. September 1901.



(Titelblatt des aufgefundenen Buches vom Jahre 1760)

Festausgabe der Zeitung „Die Quelle, Organ für den Norden Berlins und Umgegend“ vor, welche die Schilderung des historischen Festzuges und folgende Einzelartikel enthält: „Das Luisen-Bad zu Berlin. Ein geschichtlicher Rückblick zur 200 Jahrfeier des

Gesundbrunnens von Carl Lücke“, ferner „Die älteste Schrift über den Gesundbrunnen“ sowie „Zeitstimmen über die Einweihung des Luisenbades bei Berlin im Jahre 1809“, letztere beide Abhandlungen ebenfalls aus der geschickten Feder Carl Lückes.

Über die älteste Schrift unsers Gesundbrunnens bemerkt Lücke im Eingange folgendes:

Der Verfasser der „Geschichte des Gesundbrunnens“ erwähnt in seiner nach vorhandenen Quellen und mündlichen Mitteilungen bis auf die Neuzeit bearbeiteten Schrift, Verlag Hermann Kraatz, Berlin 1891 bei Beschreibung der Einrichtung des Brunnens auf S. 22: „Diese Angaben sind noch in handschriftlichen Dokumenten, welche sich allerdings in Privatbesitz befinden, vorhanden: leider scheint ein von Dr. Behm selbst verfasstes Büchlein mit dem Titel: „Heinrich Wilhelm Behm, vorläufige Nachricht von dem Gesundbrunnen bei Berlin 1760“ gänzlich verschwunden zu sein.“ Als anfangs der neunziger Jahre hier in Berlin in der Zimmerstrasse die reichhaltige Bücherei eines Grafen von Voss versteigert wurde, bemerkte ich u. a. auch diese kleine Schrift im Kataloge verzeichnet und versuchte dieselbe zu erstehen. Leider aber war mir der Preis für diese nur 35 Seiten in klein Oktav umfassende Seltenheit — sie wurde für einen auswärtigen Sanitätsrat, einen Sammler von Badeschriften für 16 Mark erstanden, der Vermittler konnte bis 35 Mark gehen — ein derartig hoher, dass ich von dem Ankaufe absehen musste. Der Herr Auktionator aber gestattete mir in liebenswürdigster Weise nach Beendigung der Auktion an Ort und Stelle eine Abschrift davon nehmen zu dürfen, deren Abdruck nachstehend folgt.

Berlin, im August 1901.

Carl Lücke.

CREATORI
ET
PATRIAE.

Vorbericht.

Es erscheint in diesen wenigen Blättern eine kurze; jedoch unserer Einsicht nach, hinlängliche Nachricht von dem Gesund-Brunnen bei Berlin

Wir empfehlen dieselbe hiermit nun zugleich die dabei unternommene Arbeit und Bemühungen, welche wir einzig und allein zum Nuzzen unseres Vaterlandes betrieben haben, der Gewogenheit unserer Gönner und Freunde.

Ihre unschätzbare Gnade und Gunst wird uns künftig noch immer mehr und mehr reizen, Vermögen und Kräfte daran zu wenden, dass wir dieses mit Gott angefangene Werck in immer verbesserte Verfassungen bringen mögen. Unsern Mitbürgern durch unsere Geschäftigkeit die verlorene Gesundheit wieder herzustellen, soll iederzeit unser Augenmerk seyn.

Wir versprechen uns einen erwünschten Fortgang und erbitten uns denselben von der göttlichen Barmherzigkeit, welche das zeitliche und ewige Wohl uns und unsern Nothleidenden befriedigen wolle.

(Vignette Muschelform.)

(Kleiner Holzschnitt, eine Landschaft darstellend.)

§ 1.

Der Gesund-Brunnen liegt Nordwärts eine halbe Stunde von Berlin dichte an dem Panko-Flusse, in einem Thale. Er quillet in einer überaus anmuthigen Gegend, aus den Mineralischen Gründen einer schönen Wiese. Gegen Mittag finden sich Anhöhen, welche theils mit Alleen, theils mit Feld-Früchten verzieret sind. Gegen Morgen liegen verschiedene mit Bäumen umgebene Wiesen, welche durchgehends von mineralischen Quellen durchwässert werden. Auch von dieser Seite zeigt sich der Panko-Fluss mit seinen mehreren Armen und mit Bäumen eingefassten Ufern den Augen auf eine angenehme Art. Gegen Mitternacht liegt eine Pappier-Mühle und das zum Brunnen-Wesen gehörige Koch- und Bade-Gebäude. Gegen Abend erblickt man das bequeme Wohnhaus, welches für die Brunnen- und Bade-Gäste bestimmt ist. Die auch da herum angelegte Alleen und Garten ergötzen die Aussicht durch wechselnde Reize.

§ 2.

Vormahls war 4 bis 500 Schritte von dem Brunnen, nach dem Rosenthaler Wege zu, ein vortreflicher Lust-Wald. Fichten, Tannen, Eichen und Birken machten ihn besonders aus. Er war rings herum vest umzäunt und mit wilden Caninichen besetzt. Daher ward er der Caninischen-Garten geheissen. Er wurde von dem damahligen gnädigsten Landes-Herrn, dem Könige, Friedrich, dem Ersten, vor seinen Kron-Prinz, Friedrich Wilhelm, welcher in seiner Jugend schon ein Freund von der Jagd war, also eingerichtet. Vor einigen Jahren wurde dieser Busch gänzlich umgehauen und ausgeradet. Ob etwa künftighin eine Maulbeer-Pflanzung seine Stelle besetzen werde: das mag die Zeit lehren. Dieses Lust- und Jagd-Revier hat die Gelegenheit gegeben, unsern Gesund-Brunnen, als einen Gesund-Brunnen, zuerst zu entdekken. Vorhin war derselbe seit undenklichen Jahren, als eine Quelle, mitten im Moraste, hervorgesprudelt und sogleich, kaum 50 Schritte, davon, in die Panko geflossen. Der damahlige Pappier-Müller bediente sich dieses Quell-Wassers. Er machte einen Stieg zur Quelle und schöpfte so viel Wasser aus ihr, als er bei seiner Hanthierung und Haushaltung von diesem Nasse nöthig hatte. Weiter war diese Quelle eben nicht bekandt und noch weniger berühmt. Da aber einstmahls im Jahre 1701 der Glorwürdigste König Friedrich I. mit seinem Kron-Prinze und einem zahlreichen Gefolge der Jagd in dem vorbenannten Lustwalde beiwohnete und ein Glas kaltes und reines Wasser verlangte: So brachte man ihm ein Glass von diesem Quell-Wasser. Der Landes-Vater fand in dem ersten Genusse desselben so etwas vorzügliches, dass er sich nicht nur noch ein anderes Glas davon bringen liess, sondern auch die Quelle selbst sehen wolte. Er ritte hin. Da er sie aber so unrein antraf, so befahl er, dass sofort ihre Reinigung und Einfassung besorget werden solte. Er gebot auch nachher den damahligen Leib-Aerzten über dieses Wasser Untersuchungen anzustellen. Sie thaten es also, dass sie dasselbe als ein schönes reines und mineralisches; folglich gesundes Wasser, gesunden und kranken Menschen überaus anpriesen.

§ 3.

Dieses war die glückliche; die Königliche Entdeckung unsers Gesundbrunnens. Der Gebrauch desselben ward sogleich allgemein. Eine Mänge elender Kranken hohlten sich von dieser Quelle die anders woher vergeblich erwartete Besserung. Mit langwierigen Fiebern gequälte; durch Gicht-Schmerzen ausgemergelte; durch Gelb- und Wassersucht verstellte; ja selbst durch Felle und Staar des Gesichts beraubte Patienten wurden gesund. Personen, welche die Dörrsucht, Auszehrungen, Contracturen und Lähmungen an sich hatten, bekommen Linderung und gestärkte Glieder und Eingeweide. Gott gab dem Gebrauche dieses Wassers augenscheinlich seinen Segen; einen Segen, welcher noch bis auf die gegenwärtige Zeit vollständig zu spüren ist: Indem noch täglich die herrlichsten Curen in langwierigen Krankheiten mit diesem Wasser verrichtet werden.

In diesem Tone geht es weiter bis zum Schlussparagraphen 19:

§ 19.

Wir demüthigen uns zum Beschlusse vor dem Throne des Schöpfers, und statten demselben für die Barmherzigkeit, die er uns erzeiget, den schuldigsten Dank ab. Ihm gebühret das Lob, dass er uns aus Gnaden ein Mittel geschenkt hat, wodurch elenden und kranken Personen zu ihrer Gesundheit geholfen werden kann. Wir bitten ihn ferner um seinen gnädigen Beistand und immerwährenden Segen. So wollen wir ihn stündlich loben und preisen.

Herr Lücke hat mehrere Exemplare seiner sehr fleissigen Arbeit zur Verfügung gestellt, wofür hiermit verbindlichst gedankt sei.

13. Herr Superintendent Naumann in Eckartsberga sendet den „Kalender für Ortsgeschichte und Heimatkunde im Kreise Eckartsberga, auf das Jahr 1902“. (7. Jahrgang. Druck von Otto Kirschbaum in Wiehe), freundlichst ein. Ich kann nur wiederholen, was ich bei der Besprechung der frühern Jahrgänge gesagt, dass dies ein vortreffliches Kalenderunternehmen ist, besonders berechnet im Volke die Heimatsliebe in Verbindung mit nützlichen Kenntnissen zu verbreiten, und hinzufügen, dass ich wünsche, jeder brandenburgische Kreis möchte einen ähnlichen Kalender ins Leben rufen.

14. Aus Frankreich kommt ein Zeugnis für das auch dort erwachende Natur- und Heimatsgefühl, das wir auf das Freudigste begrüßen. Dem vortrefflichen Organ „Die Denkmalspflege“ III. 1901. S. 96 entnehmen wir die bezügliche Notiz.

Société pour la protection des paysages nennt sich ein Verein, der vor wenigen Wochen in Paris gegründet wurde zum Schutze gegen das „Reklamewesen“, vor dem nichts mehr sicher ist, weder eine Felswand im Gebirge, noch eine schöne Baumgruppe auf der Wiese nahe der Eisenbahn, die glatte Mauerfläche eines einzeln liegenden Gebäudes u. dergl. mehr.

Der Verein hat folgende Satzungen aufgestellt: „Die Gesellschaft zum Schutze der französischen Landschaft macht es sich zum Hauptzweck, den Begriff zu entwickeln und zu verbreiten, dass jegliche Naturschönheit im grossen und kleinen ein Gegenstand des allgemeinen Nutzens sein kann, ebenso unentbehrlich für die Ehre und den Reichtum eines Landes als auch für die Zierde desselben. Sie hat zum besonderen Zweck: die Landschaft vor jeder in missbräuchlicher Weise angebrachten Reklame zu schützen, und zu verhindern, dass die Naturschönheiten beeinträchtigt oder zerstört werden durch Spekulation, durch die Industrie, durch Gebäude, durch Staats- oder Gemeindeanlagen, welche ohne Rücksicht auf die Umgebung und die wirklichen Interessen derselben ausgeführt werden; die Kenntnis der Naturschönheiten des Landes zu fördern und jede gewalthätige Handlung, die geeignet ist, uns derselben zu berauben, zur Anzeige zu bringen.

Die Mittel, um diese Bestrebungen zu verwirklichen, sollen zunächst folgende sein:

Die Veröffentlichung einer Zusammenstellung der Gegenden, welche bereits verunziert sind, und solcher, die noch frei von Verunstaltungen sind und davor bewahrt werden müssen.

Die Verwaltungsvorschriften und Gesetze zu studieren, welche eine Handhabe zum Einschreiten gegen unnütze Verunzierungen der Gegenden bieten, als auch entsprechende Gesetzesvorschläge vorzubereiten und zu prüfen.

Rundschreiben an die Beteiligten zu schicken, durch die Zeitungen zu wirken, geeignete Schritte bei den Eigentümern und Behörden zu thun, unwissende und der Sache feindlich gesinnte Gemeinden zu überzeugen und endlich in besonders schwierigen Fällen Vereinsmittel zur Verfügung zu stellen. Letztere sollen durch Sammlungen und Veranstaltungen beschafft werden.

Der Verein soll in Beziehungen treten zu solchen Vereinen, welche ähnliche Zwecke verfolgen, als da sind: Alpenvereine, Verschönerungsvereine, geographische und archäologische Vereine usw.

Durch zeitweise Ausstellungen bezüglichlicher Kunstwerke, Photographien von schönen Felspartien, Baumgruppen usw. den Sinn für diese Schönheiten zu verbreiten und in den Schulen besonders das Verständnis der Kinder für die sie unmittelbar umgebenden Naturschönheiten zu wecken.

Wir würden ein solches Programm auch für Berlin und unsere Provinz Brandenburg mit grösster Genugthuung begrüssen.

15. Der Häuserschmuck der Stadt München. Vor fünf Jahren, im Juli 1896, hat der Magistrat München das Stadtarchiv veranlasst und ermächtigt, das Geeignete zu unternehmen, dass die Anregungen auf Verschönerung Münchens und Belebung des historischen

Sinnes der Bevölkerung insbesondere durch Anbringung historisch-künstlerisch-architektonischen Schmuckes an den Fassaden der öffentlichen und Privatgebäude, bei Neubauten und Häuserrenovationen neuerdings zur Berücksichtigung in Erinnerung gebracht werde. Auf Grund jenes Magistratsbeschlusses hat damals der Vorstand des Stadtarchivs, Herr v. Destouches, von dem jene Anregungen im Jahre 1880 ausgegangen waren, und für die König Ludwig II. ihm seine Sympathie und Anerkennung in einem besonderen Handschreiben und der Prinzregent mündlich kundgegeben, am 2. August 1896 in der Gemeindezeitung eine entsprechende Bekanntmachung erlassen und darin sich zugleich bereit erklärt, jenen, die durch Anbringung solchen Häuser Schmuckes, wie Wahrzeichen, Jahreszahlen, Gedenktafeln, Hausnamen, Bildnissen, Sinnsprüchen etc. zur Verschönerung der Stadt beizutragen gewillt sind, mit Aufschlüssen und Ratschlägen an die Hand zu gehen. Gerade jetzt, wo die Bauthätigkeit auf ihrem Höhepunkt steht, dürfte es daher angezeigt sein, jene Anregungen, durch die zugleich der schöpferischen Thätigkeit von Münchens Künstlern und Architekten ein neues ausgedehntes und dankbares Feld eröffnet worden ist, wieder in Erinnerung zu bringen, und dies umsomehr, als das Beispiel Münchens auch auswärts bereits vielfach Beachtung und Nachahmung gefunden. So hat erst in den jüngsten Tagen der Magistrat der fränkischen Stadt Schwabach, die gleiche Aufforderung an die dortige Bürgerschaft erlassen, „bei Häuserrenovationen an den Fassaden die vorhandenen Gedenktafeln, Wappen, Sinnsprüche und sonstigen zur Belebung des historischen Sinnes dienenden künstlerischen und architektonischen Schmuck anbringen zu lassen.“

Auch diese Mitteilung wird von der Brandenburgia mit Interesse entgegen genommen. Die Mahnung gilt nicht bloss der Stadt Berlin, sondern auch allen Städten und grösseren Ortschaften der Provinz Brandenburg. Das Städtische Archiv der Stadt Berlin, die Direktion des Märkischen Provinzial-Museums, der Vorstand der Brandenburgia und sicherlich auch, soweit die Stadt Berlin in Frage kommt, der uns nahestehende und befreundete Verein für die Geschichte Berlins wird dergleichen auf den historischen wie aktuellen Häuserschmuck abzielende Bestrebungen gern und willig mit Rat und That unterstützen.

16. Das schnellberühmtgewordene altgermanische Königsgrab von Seddin bei Perleberg, Kreis West-Prignitz betreffen zwei Mitteilungen von mir, welche sich in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 19. Januar 1901, S. 64 bis 73 befinden und die ich Ihnen heute in einem Sonderabdruck vorlege. Oscar Montelius setzt das Grab auf 1000, Professor Dr. Kossinna, u. M., auf das Jahrhundert zwischen 1000 und 900 v. Chr.

an. Beide nehmen dabei ein Werk germanischer Kultur von ganz hervorragender Bedeutung an.

17. Zum Kapitel der Bauopfer, welches in unserer Brandenburgia wiederholt besprochen macht u. M. Dr. H. Böttger in Wriezen mir folgende Mitteilung:

„Auf Schloss Burgk an der oberen Saale, zu Reuss ä. L. gehörig, befindet sich im Rittersaal unter Glas und Rahmen das Skelett eines Hundes mit folgender Notiz:

P. M.

Dieser Hund wurde am 19. Oct. 1739 in einer 4 Ellen dicken Mauer 6 Ellen über hiesigem Schlossthor in einem verschlossenen und nach Ansehen mit rotem Leder ausgeschlagenen Kasten mit darinnen befundenen Thonnapf, auch würcklich natürlichen S. V. Losung und einem 7 Zoll langen mit † † † bezeichneten auch würcklich gebrauchten Schlüssel gefunden.

Dass dieser Hund auf 400 Jahre darinnen befindlich gefunden sein muss, lässt sich aus alten gefundenen Nachrichten deutlich erachten.“

Dass der Hund, „des Hauses redlicher Hüter“, zum Öftern als grausames Bauopfer hat dienen müssen, ist allmählich bekannter geworden und u. a. in novellistischer Weise von Gustav Freytag in der „Verlorenen Handschrift“ ausgenutzt worden.

18. Niederlausitzer Mitteilungen. VI. Bd. 8. Heft. Guben 1901. Das Schlussheft, das ich umlaufen lasse, enthält u. a. zwei beachtenswerte Aufsätze: Die Ernte im Volksbrauch der Niederlausitz. Von Carl Gander in Guben. und Erhebungen aus den Kirchenbüchern der Stadt Guben in der Zeit von 1650—1700 vom Oberpfarrer D. A. Werner daselbst.

19. Cüstrins Bedeutung und Opfer für den preussischen Staat. Von Dr. Gustav Berg. Cüstrin 1901. In Kommission bei Tamradt. 72 S. 8°. Leider nur in 250 Exemplaren gedruckt und mit Gewissenhaftigkeit unter Benutzung des im Haus-, Geheimen Staats- und Regierungs-Archiv, sowie in der städtischen Cüstriner Registratur vorhandenen Materials dargestellt, enthält die interessante Schrift folgenden Inhalt: I. Die Verdienste des Markgrafen Johann um Cüstrin. II. Cüstrins Bedeutung als Residenz, Regierungshauptstadt und Festung sowie Garnison. III. Cüstrins Opfer als Garnisonstadt und Festung. IV. Rückblick.

Da sich hier die Gelegenheit bietet, sei noch erwähnt, dass in Cüstrin eine Art Lokal-Museum für die geschichtlichen Erinnerungen der Stadt gegründet ist, für welches der Militärfiskus Lokalitäten eingeräumt hat.

20. Gustav Adolfs Feldlager und Verschanzungen bei Schwedt a. O. Von Dr. F. Schreiber. Beilag zum XIX. Jahresbericht des Hohenzollern-Gymnasiums zu Schwedt a. O. 1900. Programm No. 88. — Verf. weist die Reste der Befestigungen des Schwedenkönigs mit aller nach den vorhandenen zum Teil verwischten Überresten möglichen Genauigkeit nach. Anfang Juli 1630 war Gustav Adolf II. in Pommern gelandet und hatte bald das ganze Land im Besitz. Mitte März errichtete er bei Schwedt ein befestigtes Feldlager. Bis zum 27. März (6. April) war es der Hauptwaffenplatz der Schweden und bildete die Rückendeckung bei dem Vorstoss nach Frankfurt a. O. Nach der Eroberung von Frankfurt verlor der Platz seine Bedeutung und wurde nach dem Fall von Landsberg a. W. Ende April ganz aufgegeben. Während ihres Bestehens wurden die Werke von keinem Feind angegriffen, bei der Aufgabe nicht zerstört, sondern einfach verlassen.

Die Lage der Werke war durch die Oder und die sumpfigen Ufergelände der Welse hervorragend gesichert. Genaue Pläne und Aufnahmen der einzelnen Befestigungsteile erleichtern deren Würdigung sehr.

21. Einen Sonderabzug aus den Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte „Kurfürst Johann von Brandenburg kein Cicero“ von Prof. Dr. Fr. Wagner lasse ich kursieren. Unser verehrtes Mitglied hat schon bei Albrecht Achilles*) nachgewiesen, dass dessen hellenischer Beinamen dem Charakter und Wesen des Fürsten nicht entspricht, ein gleiches ist ihm in der vorliegenden Abhandlung hinsichtlich des Kurfürsten Johann (1486—1499) überzeugend gelungen. S. 46 heisst es:

„Die Hoffnung, mit diesem abgeschmackten Beinamen aufräumen zu können trotz der Macht alter Gewohnheit, gründet sich darauf, dass die (allerdings noch thörichtereren) Beinamen „Nestor“ und „Hektor“ für Joachim I. und Joachim II. zu verschwinden beginnen, wenigstens in wissenschaftlichen Werken. Und in dieser Erwartung darf auch der Umstand nicht beirren, dass leider bei der Aufstellung der Denkmäler in der Siegesallee auf die richtige geschichtliche Auffassung zu wenig Rücksicht genommen worden ist. Man wird einwenden, das seien kleinliche Äusserungen, auf die wenig ankäme. Aber dies wäre doch keine ganz unbedenkliche Auffassung. So gut wie die Treue im kleinsten der sicherste Grundstein für sittliche Lebensauffassung überhaupt ist, so richtig ist es, bei der Feststellung geschichtlicher Wahrheit auch in scheinbar unbedeutenden Einzelheiten gewissenhaft und ängstlich das Zuverlässige zu ermitteln.

Ganz sicher muss aber ein Beinamen fallen gelassen werden, wenn sich ergibt, dass er auf einem Missverständniss beruht und der Wahrheit.

*) Fr. Wagner: Aus der Jugendzeit des Kurfürsten Johann und Joachim I von Brandenburg. *Brandenburgia* IX. 260 fig.

geradezu widerspricht. Hätten die geistreichen Bearbeiter märkischer Geschichte, denen wir diese Beinamen verdanken, weil sie ihre Belesenheit und Gelehrsamkeit um jeden Preis an den Mann bringen mussten, dem Kurfürsten Joachim I. den Beinamen „Cicero“ beigelegt,*) nun, dann könnte man nur vom Standpunkt des Geschmacks aus mit ihnen rechten; sie hätten sich auf lateinische Briefe des Kurfürsten beziehen können, welche noch vorhanden sind, auf rednerische Leistungen vor den Reichsfürsten, für welche zuverlässige Zeugnisse vorliegen; ein wahres Unglück, dass sie hier fehlgegriffen und den ganz unpassenden Namen „Nestor“ vorgezogen haben. (Er rührt von Georg Sabinus her: „Exuperas dulci Nestora voce senem.) Schwerlich aber kann man ihnen verzeihen, dass sie des Kurfürsten Johann Andenken mit ihrer Schwärmerei für Cicero beleidigt haben.“

Andere haben versucht, ihn „Magnus“ zu nennen, wegen seiner Leibesgrösse und Stärke.

Wagner schliesst mit dem Satze: „Wenn schon einmal ein Beinamen für die Kurfürsten Johann notwendig und unentbehrlich ist, so kehre man zu demjenigen zurück, welchen ihm die zeitgenössischen Schriftsteller gegeben haben:

Johann (Magnus) der Starke, aber kein Cicero.“

D. Photographien.

Solche sind in wahre Fülle, wie Sie aus dem Umlauf derselben ersehen, eingegangen.

22. 32 Ansichtspostkarten von Spandau und Umgegend als Fortsetzung der früheren Serien legt u. M. Herr Neupert vor;

23. ebenso als Fortsetzung früherer Sendungen, u. M. Herr Gustav Lackowitz 11 Ansichtspostkarten von Pankow und Nieder-Schönhausen bei Berlin;

24. u. M. Herr Reuter 10 Photographien in Kabinetformat von Wittstock a. D.;

25. 13 Prignitzer Ansichtskarten (darunter ebenfalls Wittstock) u. M. Herr Architekt Kühnlein;

26. u. M. Herr Robert Mielke drei Ansichtspostkarten aus dem Museum der Stadt Metz: ein Depotfund der späten Bronzezeit aus Niederjeutz (Kr. Diedenhofen); ein eisernes Hiebmesser in Bronzeweiche (La Tène) aus dem Bannwald bei Hültenhausen (Kr. Saarburg i. L.) und zwei Bronze-Armbänder aus einem Hügelgrab der Hallstatt-Zeit im Weiherwald bei Saarltdorf (Kr. Saarburg i. L.). Diese im städtischen Museum angefertigten Ansichtspostkarten haben nicht bloss die Bedeutung einer Erinnerung, sondern auch wissenschaftlichen Wert. Es wäre nun sehr erwünscht, falls es sich so

*) Leutinger hat dies in der That gethan.

einrichten liesse, dass auch das Märkische Museum dergleichen Ansichtspostkarten ausgiebt.

27. Photographische Aufnahme der stattlichen neuen städtischen Lesehalle in Charlottenburg, überreicht von dem Bibliothekar u. M. Dr. Gustav Albrecht.

28. Von der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums Sonntag den 30. Juni d. J. eine Ansicht des backsteinernen Bergfrieds von dem alten Schloss in Stolpe a. d. Oder, sogen. „Grütztopp“, aufgenommen und überreicht von Herrn Bibliothekar F. Lüdicke in Charlottenburg. — Ferner von einer Grotte im Stolper Schlosspark des Herrn Schlosshauptmann von Buch. Darauf deutlich ersichtlich links ein germanischer Mahltrog (sogen. Hünenhacke) mit Reibestein, rechts zwei flachere Mahltröge und ganz rechts ein seltsam ausgewitterter grosser Stein, in welchem die härteren Schichten die weicheren Partien überragen. Der grosse Steintisch und die grosse als Sitz dienende Längsschwelle stammt von einem diluvialen Tuff her, welcher auf einem bei Stolpe belegenen Vorwerk nahe einem kalkhaltigen Bache noch jetzt gebrochen und verarbeitet wird. Endlich eine uralte Silber-Weide am Abhange des Parks nach den Oderwiesen zu, welche sich höchst malerisch ausgestaltet hat.

29. Eine von demselben Herrn aufgenommene Ansicht des Innern des grossen wendischen Burgwalls in den Wiesen bei Zauchwitz unweit Beelitz, den ich mit der Pflugschaft des Märkischen Provinzial-Museums am 2. Juni 1901 untersucht habe.

30. 3 Photographien der beiden Hünengräber von Grammertin bei Wokuhl in Mecklenburg-Strelitz unweit der brandenburgischen Grenze von Herrn Staatsarchivar Dr. von Buchwald und u. M. Herrn Hermann Maurer untersucht und als bereits ausgenommen befunden am 11. September 1901. Aufgenommen durch Herrn H. Maurer.

31. Photographie eines überaus herrlichen und stattlichen Rosskastanienbaums (1 m über der Erde ca. 4 m Stammumfang) bei der Försterei zu Eggersdorf, Kreis Niederbarnim, aufgenommen von Herrn F. Lüdicke bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 15. September 1901. Eine Tafel an diesem Wunderbaum besagt, dass er 1744 gepflanzt worden sei.

32. Der Schlosshof zu Neuenhagen, Kreis Königsberg N.-M. bei Oderberg i. M. photographiert am 9. Juni 1901, desgl. eine verwilderte Partie des dazugehörigen Gartens, photographiert bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 9. Juni 1901.

33. Drei von Herrn H. Maurer am 22. September 1901 bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums mit dessem photographischen Apparat aufgenommene Bilder. A) die Ruine des 1299 erbauten Cisterzienserklosters Himmelpfort, romanische Rundbogen, mit

der neugebauten gothischen Kapelle, welche zur Zeit der Ortschaft als Kirche dient. Längsansicht. — Dann eine Queransicht, welche das sorgsam gefügte Mauerwerk scharf erkennen lässt und ein der jüngern Bronzezeit (mit Eisenspuren) angehöriges Urnenfeld nicht weit (südöstlich) von Fürstenberg in Mecklenburg, unweit der Havel und nahe der brandenburgischen Grenze.

34. Vier Photographien aus Fredersdorf, Kreis Nieder-Barnim von u. M. Herrn W. Pütz bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 12. Mai 1901 aufgenommen. A) das Innere der renovierten Kirche mit dem Altar. — B) das Innere des Schlossgartens von der Terrasse des Herrenhauses aus aufgenommen. — C) das Innere der Podewilsschen Familiengruft in dem Rotundebau neben der Kirche mit den Särgen und D) einer der von uns geöffneten Särge. Ich behalte mir hierüber eine besondere durch Abbildungen unterstützte Mitteilung vor.

35. Unser Mitglied, Herr Chemiker Schenk in Fürstenwalde a. Spree, schenkt dem Märkischen Museum mehrere Serien interessanter Photographien. A) 4 verschiedene Aufnahmen des alten Kalkofens in der Nähe des Glockenturms, Kalkberge Rüdersdorf, am 7. Juli d. J. gelegentlich einer Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums aufgenommen. Die Ansichten sind überaus malerisch und erinnern zum Teil an altrömische Ruinen in italienischer Landschaft. — B) aus Fürstenwalde a. Spree zwei Akazienbäume (*Robinia pseudacacia*), Schlossstrasse, der eine erinnert an die sogenannten Verkehrtbäume und ist das Erzeugnis einer Pfropfung; der Stamm des andern Baumes gleicht einer zusammengerollten Rollstab-Jalousie, ich möchte diese seltsame Ausbildung des Stammes, die auch bei Weissbuchen und Rüstern vorkommt, Rollstabbildung (Rollstabbäume) nennen. — C) zur Vergleichung mit märkischen Kloster-ruinen, namentlich mit Kloster Himmelpfort (No. 33) 7 Photographien, Teile der um 1299 zuerst im romanischen Stil erbauten Cisterzienserkirche zu Eldena bei Greifswald. Auch die Herkunft dieses Backsteinbaus ist von Interesse, namentlich seit Herr Bauinspektor Stiehl, wie Sie aus seinem geistvollen Vortrag in der *Brandenburgia* S. 73—80 Bd. X hörten, die niederländische Herkunft unsers frühest mittelalterlichen Backsteinbaus bestreitet und letztere vielmehr mit Oberitalien, speziell der Lombardei in Verbindung zu bringen geneigt ist. Für Pommern und wohl auch für einzelne Teile der Mark Brandenburg haben wir uns nach Dänemark umzusehen. Im Jahre 1168, ungefähr zu derselben Zeit als das Hauptbollwerk der Wenden in der Mark, Brandenburg mit dem Harlungerberg, zum letzten Male d. h. endgiltig in die Hände der Deutschen fiel, ward die Burg zu Arkona auf Rügen, Mittelpunkt des wendischen Lebens und Gottes-

dienstes, von den Dänen erobert. Infolge davon trat Jaromar I., Fürst von Rügen, zu dem Christentum über, die Insel Rügen aber ward in kirchlicher Beziehung dem inseldänischen Bistum Roeskilde, in welchem damals die mächtige Gestalt des weltklugen Bischofs Absalom waltete, zugeteilt. 1172 ward von dem Kloster Esrom auf Seeland das damals zu Pommern gehörige Cisterzienserkloster Dargun, jetzt in Mecklenburg-Schwerin, gegründet. Als jedoch bereits 1198 dieses in einem Kriege verwüstet ward, begaben sich auf Wunsch des rügischen Fürsten Jaromar und seiner Gattin Hildegard, einer Tochter Königs Kanut VI. von Dänemark, die Mönche in das Land Wusterhusen und begründeten hier mit Hilfe der Fürsten 1199 das Kloster Eldena, das zur Linie Clairvaux zählte, als Tochterkloster von Dargun und Esrom. Entsprechend den Grundsätzen ihres Ordens trugen die Mönche in das heidnische Land christliche Sitte und Lebensgewohnheit, rodeten mit geschickter Hand Wälder aus, entwässerten Sümpfe und schufen, wie Professor Dr. R. Schmitt-Greifswald in dem vortrefflichen „Führer durch Greifswald und Umgegend“ ausführt, der vom Niederrhein herzuströmenden deutschen Einwanderung willkommene Gelegenheit zu Niederlassungen. So erhielt 1241 das Kloster Eldena das Recht in der Nähe der Salzquellen etwa eine halbe Stunde entfernt von der Ausmündung des Ryck in die das dänische Wieck genannte Ausbuchtung der Ostsee einen Markt begründen zu dürfen, aus dem sich mit grosser Schnelligkeit die Stadt Greifswald entwickelte. Wer sich hierfür spezieller interessiert, den verweise ich auf Professor Dr. Theodor Pyls grundlegende und bahnbrechende auf genauestem archivalischem Studium beruhende Arbeiten über Eldena und Greifswald, welche die Rügisch-Pommersche Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in mehreren Bänden vor einigen Jahren herausgegeben hat. Vergönnt sei mir aber noch auf den gleichzeitlichen kulturgeschichtlichen Parallelismus zwischen Pommern und Brandenburg hinzuweisen, wie er sich insbesondere durch die Thätigkeit der Mönchsorden ausspricht. Wenn man für Pommern und, wie ich annehme, auch für einige Teile Brandenburgs, beispielsweise für die Klosteranlagen bei Oderberg i. M. und auf der Marieninsel im Parsteiner See, in architektonischer Beziehung bezüglich des Backsteinbaus wird an eine skandinavische Beeinflussung im christianisierten Wendlande denken müssen, so entsteht gleich wieder die zweite Frage, sind diese dänischen Architekten durch die Niederlande beeinflusst worden oder durch Italien? Erwägt man aber weiter, dass die Skandinaven auf ihren Wikingerzügen schon frühzeitig mit der italienischen Baukunst, speziell auch mit dem italienischen Ziegel- oder Backsteinbau zweifellos bekannt geworden sind, wenn sie sich nicht geradezu die Augen verbunden haben, so erhalten auf diese Weise die Stiehlsche Hypothesen von der

italienischen Beeinflussung unsers frühmittelalterlichen Backsteinbaus, sei es mittelbar, sei es unmittelbar eine neue Stütze. Mir scheint dieser Punkt im Interesse der Entwicklung unserer heimatlichen Baukunst so interessant und so wichtig, dass ich ihn Ihrer Prüfung und Erwägung empfehlen möchte.

Herr E. Schenk hat gleichzeitig mehrere Photographieen überreicht von prächtigen Bäumen darunter der berühmten „Weissen Buche“, von Baumgruppen und Waldpartien in der Nähe von Eldena im Elisenhain, der diesen Namen, nachdem der damalige Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV. mit seiner Gemahlin Elisabeth den Wald im Juni 1827 besucht hat, der letzteren zu Ehren empfing. Ich habe in diesem Hain nicht weit von dem Wirtshaus eine Weissbuche (*Carpinus betulus*) entdeckt, die eine Zwieselform hat d. h. gespalten, aber unten und oben wieder verwachsen ist, derartig, dass man durch den Spalt allenfalls ein Kind hindurchziehen kann. Diesen Aberglauben hat man, um Kinder vor Verkrümmungen zu schützen, hier wirklich geübt und habe ich hierüber in der Zeitschrift für Volkskunde Band II S. 81 (Berlin 1892) eine Mitteilung unter Beigabe einer Abbildung des Zwieselbaumes gemacht. Genau erweist sich dieser Aberglaube noch jetzt in den verschiedensten Teilen der Provinz Brandenburg im Schwange.

36. Schliesslich füge ich noch eine Photographie des Rathauses zu Greifswald bei, die mein Sohn Erwin Friedel, z. Zt. Unterarzt im Königlichen Charité-Krankenhaus, im Mai d. J. aufgenommen hat. Das Rathaus mit hohem Treppengiebel ist im 18. Jahrhundert gebaut. Von dem mittelalterlichen gotischen Rathaus, das Feuersbrünste im Jahre 1713 und 1736 stark heimsuchten, sind nur die gewaltigen gewölbten Keller, die Ratsstube, das Archiv und der Flurraum erhalten geblieben.

37. Herr Kustos Buchholz spricht über

das Renaissance-Haus Friedrichsgracht 58.

Die Nachricht vom Tode des 81 jährigen Rittergutsbesitzers Eugen Possart, Besitzers des Hauses Friedrichsgracht 58, bringt dieses ortsgeschichtlich nicht uninteressante Haus in Erinnerung, das mit dem danebenstehenden, fast ebenso alten, der Schindlerschen Stiftung gehörigen Hause aus der Umgebung sich vornehm abhebt.

Zwar rührt das, was sich an dem Hause äusserlich zeigt, zum grössten Teil von der im Jahre 1878 vorgenommenen Renovierung her, doch ging diese unter möglichst strengem Festhalten an der alten Architektur vor sich, auf die Possart grossen Wert legte.

Das Hauptstück der Front bildet ein von 4 Pilastern mit korinthischen Kapitälern getragener Architrav, der ursprünglich von einem Frontispiz, später von dem Vasenaufsatz gekrönt wurde, wie er

noch jetzt besteht. Das Hauptgesims wird von Konsolen getragen, deren Zwischenräume Blumenguirlanden aus Stuck zieren. Die Hauptthüren sind neu und im Renaissancestil reich geschnitzt, das Oberlicht, wie die Brüstung einer Galerie an der Hofseite mit kunstvollem altem schmiedeeisernem Gitterwerk besetzt.

Die Einfahrt flankieren sowohl an der Strassen- wie an der Hofseite je 2 gusseiserne Prellpfähle in Gestalt von Kanonenröhren mit Ritterkopf.

Im Innern des Erdgeschosses birgt nur noch das Mittelzimmer künstlerische Reste aus der Glanzzeit des Hauses, nämlich den in Fächer abgegliederten und bemalten Plafond, sowie 3 Wandspiegel. Doch sind beide nicht sichtbar; Possart hatte sie im Jahre 1878, bei der Vermietung der Räume als Geschäftslokal, fest verdecken lassen.

Im Obergeschoss befindet sich die Wohnung des verstorbenen Besitzers, die jetzt verschlossen ist und auch bei Lebzeiten Possarts nur wenigen, meist unter der Bedingung strenger Diskretion, zugänglich war. Nach dem, was über den Inhalt zu erfahren war — wesentlich durch unser verstorbenes Mitglied Leo Alfieri — strotzte die Wohnung von Kunstwerken und Erinnerungen aus der Rokokozeit, wie ein Museum. Das Haus liess im Jahre 1686 der kurprinzliche Geheimsekretär Heinrich Butendach durch den Baumeister Smids errichten. Butendach war Besitzer des mit der Rückseite anstossenden Grundstücks Brüderstrasse 12. Nachdem im Jahre 1680 die Kölnische Stadtmauer, die nach Errichtung der neuen Festungswerke überflüssig geworden war, abgebrochen wurde, kaufte er 1682 den zwischen seinem Grundstück und dem Zuge der Stadtmauer gelegenen „Garten mit Häuschen“ für 1000 Thaler zu und als dann die Friedrichsgracht, wegen der freien Aussicht über das Wasser nach dem damals noch wenig bebauten Friedrichswerder, eine vornehme Strasse zu werden schien, entschloss er sich 4 Jahre später zu diesem Hausbau.

Einige Jahre darauf kaufte der Minister Rüdiger von Ilgen das Grundstück, von dem es 1719 an dessen Schwiegersohn, Kriegsminister von Knyphausen, überging. Die Knyphausenschen Erben besaßen es bis 1759. Dann, wohl infolge der Kriegszeit, wechselte das Grundstück in den 4 Jahren von 1759—1762 sechsmal den Besitzer. Am 18. Mai 1759 kaufte es Kriegskommissar Krüger; am 11. Oktober 1759 Etatsminister Heinrich Christian von Katt; am 29. Juni 1760 Obrist-Wachtmeister Aug. Ludw. von Katt; am 21. August 1761 Kriegsrat Fr. W. Baetcke; am 9. September 1761 der bekannte patriotische Kaufmann Gotzkowsky; dieser war schon damals in finanziellen Schwierigkeiten und musste es am 30. September 1761 an Bankier Willmann abtreten; 1768 erwirbt es der „Kauf- und Handelsmann“ Phil. Jacob von der Lahr und 1777 der Kaufmann Christian Grand für 12 000 Thaler.

1801 finden wir als Besitzer den Seidenfärber Filhes; 1823 den Bankier Goltz; 1840 Bankier Rudolph; 1863 baut der Besitzer Ullstein das Hintergebäude; seit 1867 besass es Possart, der wie oben gesagt, bei der Renovierung von 1878 uns die alte Fassade möglichst erhalten hat, wie aus den beiden vorgelegten Abbildungen, nämlich der Stridbeckschen Zeichnung von 1690 und einer Photographie von 1890 leicht zu ersehen ist.

38. Herr Kustos Buchholz legt aus dem Märkischen Provinzial-Museum vor:

a) Ein grosses Lichtdruck-Tableau, das im Atelier der Graphischen Gesellschaft im vorigen Jahre für das I. Garde-Regiment zu Fuss hergestellt ist und die wichtigsten Erlebnisse des Regiments während der ersten 12 Jahre der Regierung Kaiser Wilhelms II. also von 1888—1900, darstellt.

b) Zwei Photographien, das Innere der Kirche zu Schönfeld bei Crossen darstellend. Man sieht daraus, dass das Gestühl geschnitzt ist, die Empor-Brüstungen mit Gemälden aus der biblischen Geschichte geschmückt sind, auch die Orgel mit Renaissance-Schnitzerei reich verziert ist.

Ebenso ist erkennbar, dass die Kirche ein Fachwerkbau mit Balkendecke ist.

Der durch die Bilder dargestellte Zustand der Kirche rührt von 1663 her, in welchem Jahre sie der Grundherr, Adolph Maximilian von Loeben, dessen gemaltes und geschnitztes Epitaphschild sich im Märkischen Museum befindet (VI. 11 455), die „ganz verwüstete Kirche und Klageturm“ erbauen und verzieren liess.

39. Herr Kustos Buchholz unter Vorlage von

4 prähistorischen Karten von Mecklenburg.

Schon in den 1870 er Jahren hatten die anthropologischen Vereine auf Herstellung von Übersichtskarten prähistorischer Funde und Befunde hingewirkt und als massgebende Bezeichnung der letzteren die sogenannte „Chantrésche Legende“ angenommen.

Seit der Zeit hat man in verschiedenen deutschen Landschaften solche Karten herzustellen versucht. Da aber in Karten von den allgemein zugänglichen Massstäben, 1:100 000 und drüber, wegen der Masse der Zeichen bald ein verwirrendes Bild entstand, während andererseits die Messtischblätter 1:25 000 nur erst für wenige Teile Deutschlands fertig waren, auch die Reproduktion zu kostspielig gestalteten, unterblieb die völlige Durchführung. Auch im Märkischen Museum war die Karte von Brandenburg im Jahre 1876 in Angriff genommen worden. Die Schwierigkeiten und Kosten der Arbeit entsprachen aber nicht den Vorteilen für die allgemeine Übersicht. Diese

wurde durch Fundregister, Zettelkataloge und vorgeschichtliche Feldmarksgrundbücher viel bequemer erreicht und so unterblieb die Durchführung auch hier.

In den hier vorliegenden, neu vom Schweriner Museum hergestellten Karten von Mecklenburg ist nun die Übersicht dadurch erheblich erleichtert, dass jede der 4 grossen vorgeschichtlichen Zeitperioden auf einem besonderen Blatt dargestellt ist. No. 1 zeigt die Funde und Befunde der Steinzeit, No. 2 der Bronzezeit, No. 3 der Eisenzeit, No. 4 der wendischen Zeit. Eine weitere Periodenteilung ist auf No. 2 (ältere und jüngere Bronzezeit) und No. 3 (Hallstadt und la Tène-Periode und römische Periode) durch verschiedene Farben markiert.

Ausserdem sind die Höhenverhältnisse durch Schraffierung angedeutet, was für den Forscher auch von Wichtigkeit ist.

In dieser Gestalt hat — abgesehen von den Schwierigkeiten einer überall genauen Perioden-Zuteilung — die Übersichtlichkeit schon sehr gewonnen, es bleibt aber zu bedenken, dass die Fortführung immer nur in der Centrale der betreffenden Landschaft geschehen kann und die im Handel bezogenen Karten schon kurze Zeit nach ihrer Publikation wieder veraltet sind.

40. Vortrag des Herrn Direktors Professors Dr. K. Müllenhoff: „Rings um Berlin im Jahre 1858.“ Der Vortrag wurde unterstützt durch zahlreiche Abbildungen aus dem Märkischen Museum. Wir bringen den Vortrag als besonderen Aufsatz.

41. Nach dem Vortrage vereinigten sich die Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein im Ratskeller.

Rings um Berlin im Jahre 1858.

Von

Karl Müllenhoff.

Für den jüngeren Berliner, der seine Vaterstadt nur als die Reichshauptstadt kennt, ist es nicht leicht sich in die alten Zeiten zu versetzen. Schon die Zeit der Regentschaft Wilhelms I. scheint uns sehr fern zu sein. Obgleich seitdem nur wenig mehr als vierzig Jahre verflossen sind, ist doch bereits durch die Fülle der neuen Entwicklungen das Damalige so vielfach zerstört, oder doch überwuchert und unkenntlich gemacht, dass man nur schwierig die Reste des